

leykam:

Der Hunde könig

GEORG PETZ

Vierzehn Erzählungen
aus einer Nacht



GEORG PETZ

Der Hundekönig

Vierzehn Erzählungen aus einer Nacht

GEORG PETZ

Der Hundekönig

Vierzehn Erzählungen aus einer Nacht

leykam:

Die Drucklegung des vorliegenden Bandes wurde unterstützt durch:

 Bundeskanzleramt



Impressum

© Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG, Graz – Wien 2019

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Coverfoto: mauritius images / Painters / Alamy

Layout und Satz: Gerhard Gauster

Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag

ISBN 978-3-7011-8122-3

www.leykamverlag.at

Inhalt:

I	Viktor	7
II	Walpurgisnacht	37
III	Aalgrund	61
IV	Dies greiflich dumme Spiel	89
V	Sommers Nacht	115
VI	Die Verachtung	151
VII	Der Rosengarten	183
VIII	Der Riss	217
IX	Die Menschenfresserin	243
X	Väter und Söhne	271
XI	Von der Ordnung des Mondes	301
XII	Der Hundekönig	331
XIII	Viktoria	361
XIV	Spiel und Feder	393

I
Viktor

In der letzten Reihe war noch ein Platz frei gewesen. Das Fensterbrett aus abgeschlagenem Granit in Armesweite, blaue Polyestervorhänge und ein paar Sonnenstrahlen, die durch den Spalt dazwischen fielen.

Er würde sich den Tisch teilen müssen mit einem Mosaik von über die Tischplatte geklebten Bildchen, Posen, Gesten: weit aufgerissene Augen und herausgestreckte Zungen, darunter die üblichen Bildunterschriften, *besten Freund*, *beste Freundin für immer*.

Viktor setzte sich und blickte mit bemüht aufmerksamer Miene nach vorne zur Lehrerin. Immer wieder klappten vor ihm die Taschenspiegel und Puderdöschen der Mädchen auf, warf man sich darüber Blicke zu, Blinklichter und Signale, ihre unsagbare Codierung.

Die Lehrerin hob die Stimme, brach mit lauten Fragen in die Geschwätzigkeit der Spiegel ein und mit der Androhung, dies noch zu testen, dort noch nachzuprüfen, unerhört im Lärm, mit dem der Sommer, der Schulschluss schon in den Gängen und vor den Fenstern lag.

Vielleicht hatte man auch bereits ein Urteil über ihn gefällt und ihn für *nicht genügend* beachtenswert befunden, denn immer mehr Spiegel klappten zu und Viktor konnte endlich wieder seinen Blick von der Tafel lösen, von der Lehrerin, zurück zu seinem Tisch.

Wir haben den gleichen Namen, sprach ihn eine an, während er auf den Bus wartete.

Sie heiÙe Viktoria.

Viktor, Viktoria, das sei lustig, sagte er und sie warf ihm einen bösen Blick zu, das sei es nicht. Schon seit der ersten Stunde, schon seit man ihnen gesagt habe, dass er heute kom-

me, hätten die anderen darüber gelacht, *Viktor und Viktoria*, *Viktor liebt Viktoria*, aber die anderen seien dumm, das mache ihr nichts aus.

Viktor zuckte mit den Schultern, weil er nicht wusste, was er darauf sagen sollte. Sie sprach hastig, als könnten ihre Worte nicht Schritt mit ihren Gedanken halten.

Sie stand ganz nahe vor ihm. Sie war fast gleich groß wie er, ihr Gesicht unmittelbar vor seinem, als betrachte er sich selbst im Spiegel, und da waren nur noch ihre Augen, die blassgrüne Iris und die dünne schwarze Maske ihres Lidstrichs um die Ränder.

Sie schminkte sich bereits.

Etwas lag in ihrer Art, von den anderen zu sprechen; wie sie *die anderen* sagte und auf diese Weise zugleich sie beide daraus ausnahm.

Das sei ein Film, sagte er und sie wich einen Schritt von ihm zurück, als sei sie an ihn gestoßen und müsse sich nun mühsam wieder neu zu ihm positionieren.

Viktor und Viktoria, setzte er rasch nach und sie sah ihn entgeistert an.

Natürlich, sagte sie, das wisse sie. Ihr Vater arbeite an der Universität, natürlich kenne sie den Film, aber er, Viktor, sei anscheinend doch genauso wie die anderen, die mit ihnen an der Bushaltestelle warteten. Die ab und an zu ihnen herüberdeuteten und von denen dann wie Vogelschwärme Lachen und laute Stimmen aufflogen: ein Rauschen, heiße Luft.

Mohn und Schafgarbe zwischen den Bordsteinen, die den Haltestellenrand markierten. Der Bus fuhr ein, war am Anfang nichts als eine Unruhe unter den Jüngsten am Straßenrand, die Schultaschen wie Buckel über ihre Rücken gewachsen, die ihnen nun das Laufen schwer machten. Die ungelenkten Bewegungen kleiner Kinder, dann fiel auch der Schwarm, das Kreischen und Gekirre der Älteren über den gelborangen Wagen her, eine dunklere Stimme, der Busfahrer, einige Ge-

sichter in der Menge, die Viktor bereits kannte, seine Mitschüler, oder sie waren ihm nur während der Pause, irgendwo am Gang in Erinnerung geblieben, dann machte auch er einen Schritt in Richtung Bus.

Ob er eine Zigarette für sie habe, fragte Viktoria und er beeilte sich, seine Überraschung darüber zu verbergen, dass sie bereits rauchte.

Die Handwerker, sagte er, momentan lägen überall in der Wohnung halbleere Zigarettenpäckchen herum, auf den Umzugskartons und den Skeletten ihrer Möbel in den Ecken, wo sie gerade erst dabei waren, alles aufzubauen. So ein Umzug dauere lang.

Der Bus fuhr an und Viktor begann zu laufen. Der Bus ging in die Knie, hielt noch einmal, öffnete die Türen, die Hitze im Inneren, die jetzt gegen das Glas der Fensterscheiben schlug und alle Sicht daraus nahm und stattdessen die Arabesken von Finger- und von Handabdrücken darauf lesbar machte, und irgendwo darunter ein Name wie sein eigener, immer noch an der Bushaltestelle, als warte sie dort auf nichts anderes als auf ihn.

Sein Vater würde ihn aus dem Haus werfen, wenn er ihn beim Rauchen erwischte, sagte Viktor und sah zu, wie Viktoria einen Zug von ihrer Zigarette nahm, anders, als er es an den Handwerkern beobachtet hatte: wie sie die Zigarette hielt und der Bogen, den ihr Arm in die Luft schrieb, wenn sie sie zum Mund führte ... Wie sie den Glutrand im Papier betrachtete und zugleich, so schien es, immer nur so lange an der Zigarette zog, dass sie gerade den Mund voll Rauch bekam ... dass sie lediglich danach roch, schwer und mit einer sonderbaren Schärfe, die sie sich als Gloss über die Lippen legte, alles bewusst, alles bedacht, auch wenn sie mit ihm sprach: Wie sie ganz nahe an sein Gesicht kam und nur noch zu ihm flüsterte ... das da drüben sei Jenny, die gehe ebenfalls

in ihre Klasse, aber die mochten sie nicht, er werde schon noch sehen warum, und dort sitze Tamara mit ihrer Clique, die müssten hierher kommen, um die Mädchenmagazine aus der Cafeteria zu lesen, weil ihnen ihre Mütter das zuhause nicht erlaubten ... und all das so, dass er dabei den Rauch wie auf den eigenen Lippen spürte.

Hast du es darauf ankommen lassen, fragte Viktoria und er schüttelte den Kopf. Sie sah zur Seite, als habe sie nichts anderes erwartet. Lachen jenseits der Wachholderhecke, dann ein Geräusch, ein Schlag wie mit der einer flachen Hand, splitterndes Glas, und eine Wasserfontäne schoss in den Himmel, sichtbar bis in den kupfergrünen Schatten hinter den Büschen, wo die beiden saßen.

Die Sechzehn- und Siebzehnjährigen machten wieder Wasserbomben, und wie immer würden sich auch diesmal all die anderen um den Beckenrand versammeln, das Handtuchlager der Mädchen verlassen, ihre koketten Magazine achtlos in das braune Gras gelegt, eine Herde kleiner, neugieriger Mädchen in bunten Badeanzügen und Bikinis, die die Älteren am Ausstieg des Beckens mit den Armen zur Seite schoben auf ihrem Weg zurück zu den Sprungbrettern, sprachlos in der Berührung und er, Viktor, solle nicht glauben, dass sie auf ihn angewiesen sei, wegen der Zigaretten, sie habe sie früher immer von ihrer Schwester bekommen, aber seit Klara berühmt sei, redeten die beiden nicht mehr miteinander.

Klara liege nur noch telefonierend auf der Couch und sehe sich am Fernseher die Aufzeichnung ihres eigenen Videos an, oder es kämen irgendwelche Freunde auf Besuch, auch Jungen aus ihrer Klasse, und sie sangen Karaoke oder tranken Bier und rauchten dazu und sahen sie von oben herab an, wenn sie ins Wohnzimmer kam, mit vor der Brust verschränkten Armen. Und immer waren da ihre Blicke, die zwischen ihr und Klara hin und her gingen: Klara mit ihren

blondierten Haaren und ihrem Busen, ihrem niedlichen Lachen, und der Vergleich in ihren Augen, den sie nie bestand. Das unausgesprochene Fragezeichen am Ende ihrer Worte, wenn sie den Raum betrat: *Das ist deine Schwester ...?*

Wenn sie erzählte, konnte Viktor selbst nicht anders, als das Bild der Schwester, die er noch nie zuvor gesehen hatte, über Viktoria zu legen, in allem ihr Gegenteil, als verneine sich Viktoria in Worten selbst. Als schaffe sie in der Sprache Klaras Gesicht und Klaras Züge als Maskerade ihrer eigenen. Wenn sie die Lippen ihrer Schwester beschrieb und den rosa Gloss darüber, sah Viktor all das auf ihren eigenen Lippen, voll, und beim Sprechen leicht nach vorne geschürzt mit einem Schimmer rund um jene Stelle, wo ihre Zähne an das weiche, dunkle Fleisch stießen.

Ihr Gesicht war blass, nun, da es nicht geschminkt war, nur ein wenig Lidstrich um die Augen. Die Haare, noch vom Wasser in Strähnen gefasst, lösten sich jetzt, wo die Nässe ging, allmählich voneinander. Darunter ein wenig weiße Kopfhaut, ihr Haaransatz im grellen Sonnenlicht nicht ganz so dunkel wie die Spitzen, wo sie sich sonderbar verspielt den Ausschnitt ihres Oberteils hinabrankten, eine träge Bewegung wie Wasser jedes Mal, wenn sie ihren Kopf neigte.

Sie trug ein Leibchen aus schwarzer Baumwolle, ihre helle Haut vor jenem schmalen Rand, an dem die Ärmel ihres T-Shirts mündeten, und hätte er durch den Stoff hindurchzusehen vermocht, wäre darunter derselbe feine Schnitt von dunklem Stoff auf weißer Haut gelegen, noch warm ... die Härchen darüber, und Viktoria fing seinen Blick mit einer knappen Armbewegung ab und dämpfte ihn gemeinsam mit ihrer Zigarette im Gras aus, ein wenig Asche und versengter Klee.

Wieder kam Lärm vom Beckenrand, Wassermusik, das rhythmische Räuspeln der Sprungbretter. Sie könne das Bad nicht ausstehen, sagte Viktoria.

Sie wohne gleich nebenan und könne sich die ganze Parade der Idioten hier herunter auch von ihrem Balkon aus ansehen, all die Körper, die sich räkelten und reckten, Brüste und Hintern und Arme und Schultern, all die Jennys und Tamaras und ihre Cliques, und wenn es nicht wegen der Zigaretten gewesen wäre und wegen Klara, weil die schon wieder Besuch hatte und mit ihrem niedlichen Lachen das Wohnzimmer besetzte, wäre sie gar nicht hierher gekommen.

Was er daran finde.

Er sei wegen seines Vaters hier, sagte Viktor. Wegen des Umzugs habe man ihn in seiner alten Schule bereits abgeschlossen, im Sportunterricht leider nur mit einer Drei. Das sei das einzige Mal während des letzten Monats gewesen, dass sein Vater hellhörig geworden sei zwischen dem Kistenpacken und der täglichen Korrespondenz am Schreibtisch.

Das gehe so nicht, habe sein Vater gesagt, alle schauten auf die Sportnoten, weil sie die Einstellung zeigten, die Einsatzbereitschaft. Die übrigen Noten seien nicht so bedeutsam, und er müsse etwas tun. Viktor sei doch kein Schwächling.

Seitdem komme er jeden zweiten Tag hierher, um zu trainieren, und jeden Abend hole ihn sein Vater dann ab und er müsse vor ihm eine Länge im großen Becken schwimmen und dabei nehme er die Zeit und notiere sie in sein Notizbuch.

Sie beneide ihn, sagte Viktoria und Viktor sah sie erstaunt an. Er könne im Prinzip machen, was er wolle, setzte sie hinzu. Eltern, die sich selbst in ihren Kindern spiegelten, würden auch stets nur sich selbst in ihren Kindern erkennen. Was sich hinter dem Spiegel verberge, bleibe ihnen darum für immer verborgen. Damit ließen sie ihn wenigstens in Ruhe – anders als ihr Vater, der in ihr beständig nach ihrer Schwester suchte.

Und der Blick, mit dem er das tat: so als müsste sie dafür zuerst einmal erwachsen werden, sich selbst erwachsen, alle drei Jahre lang, die sie jünger wäre als Klara, und dann würde

auch sie sich endlich zu deren Bild entpuppen. Weil er selbst es so angelegt habe, in ihr, in ihrem Fleisch, auf ihrer Haut: als ihr Vater.

Sie schauderte, Viktor konnte die Gänsehaut auf ihren Armen sehen, die zu den Schultern hinaufstieg bis dorthin, wo der schmale abgesteppte Rand des T-Shirts alles weitere seinem Blick entzog: eine auf neckische Art bewegliche Grenze, aber eine Grenze.

Viktoria stand auf.

Willst du mit raufkommen, fragte sie und deutete mit dem Kopf nach oben zu einem der Häuser, zu einem der Balkone, die das Freibad umstanden.

Klee und Gras hatten sich als zarte Ornamentschrift in ihre Beine gedrückt, *millefleur*, sie machte einen Schritt zur Seite und die Zeichen wurden unleserlich. Wir können von oben zusehen, ob dein Vater kommt, und Viktor tat es ihr nach, als wäre er lediglich ihr Spiegelbild, nickte, wischte sich den nassen Sand von den Beinen, wieder der Lärm von den Sprungbrettern, aber verhaltener jetzt.

Tamara und ihre Mädchen lagen bereits wieder mit roten Gesichtern auf ihren Handtüchern und lasen sich gegenseitig im Flüsterton aus ihren Magazinen vor, der Himmel tiefblau über den Häusern, wolkenlos, der Wind, der Geruch darin, Sonnencreme und Chlor.

Ein Riss ging durch Viktorias Zimmer.

Viktor machte einen Schritt darauf zu, hatte das Gefühl, der Boden neige sich ihm entgegen und er müsse die Beine heben, immer weiter heben wie auf einer Treppe, während sie unter ihm immer schwerer in die Tiefe sackten. Er musste sich festhalten, musste die Augen schließen, die ihm nicht länger ein zusammenhängendes Bild der Welt und ihrer Dinge zeigen wollten, und erst als er das Spiegelglas kalt und feucht unter seiner Hand spürte, konnte er sie wieder öffnen, hielt

sich am Rand der Welt, am Abgrund der Wirklichkeit fest, während Viktoria als eine stumme Bewegung hinter ihn trat und ihn beobachtete, eine, zwei Minuten lang.

Das ist, weil das Spiegelbild keine Grenze hat, sagte sie, nur der Spiegel.

Weil du einzig und alleine den Raum dahinter siehst, den der Spiegel dir vor deinen eigenen Füßen wegzieht: weil er schief hängt, über die ganze Dachschräge hin bis zur Balkontür.

Du musst nach den blinden Stellen im Glas suchen, nach Fingerabdrücken, Flecken, irgendetwas, das das Spiegelbild durchbricht.

Daran kannst du dich festhalten.

Viktor nickte und tastete sich am Glas entlang in Richtung der Balkontür. Jetzt konnte er die Schräge fühlen, die er zuvor nicht hatte sehen können und die silberglatte Oberfläche, an der sich der Raum in unmöglichem Winkel brach, bevor er nach oben auffuhr.

Die Markise war heruntergelassen und spannte sich als milchweißes Segel über den Balkon, ein Liegestuhl in der Ecke und ein paar Polster am Boden, in der anderen Ecke eine zur Unkenntlichkeit vertrocknete Topfpflanze.

Wegen der Zigaretten, sagte Viktoria, die ihm gefolgt war.

Um sie auszudämpfen. Ihre Eltern wüssten nicht, dass sie rauchte.

Sie kauerte sich an den äußersten Rand des Balkons, an das Geländer, und er nahm auf einem der Polster neben ihr Platz. Das Freibad und seine Einwohnerschaft waren nur noch durch ein feines Gitterwerk von schmiedeeisernen Lianen zu erkennen, verschlungen von einem Urwald aus schwarzem Metall, das wie eine Tuschezeichnung vor der Wirklichkeit weit unter ihnen stand. Vor der Parade der anderen: der Sechzehnjährigen, die zwischen den Sprungbrettern und dem Beckenrand eben erst dabei waren, in ihre Körper

zu finden wie in eine neue Haut, eine neue Empfindsamkeit, ein neuer Kitzel, der wie ein Wasserfilm darüber lag.

Die Sonne.

Die kleinen Kinder, die immer wieder zwischen dem Babybecken und ihren Müttern hin und her liefen: die Welt jenseits dieser Beziehung eine unbewusste Dunkelheit, die man nur nach den Wegen, nach den Schritten, nach der Entfernung zu den Eltern und jenem Punkt bemaß, an dem man sie erneut vermisste.

Dazwischen die Alten, denen die Distanzen zwischen den Dingen von Mal zu Mal zu weit geworden waren, von den Umkleidekabinen zur Liegewiese zum Buffet und zurück, und die Zeit immer knapper, sie noch zurückzulegen.

Die Schönen und die Liebespärchen, die wie Treibholz knapp über der Wasseroberfläche gegen den Saum des Beckens drifteten. Die immer wieder in die Tiefe ab- und daraus auftauchten, nass, ihre Gesichter ständig vom Wasser umspült, eines kaum vom anderen zu nehmen, wenn sie sich küssten: dieselbe Bewegung, dasselbe Haar, das ihnen über die Schultern fiel und irgendwann würde das Moos sich darin absetzen, sie würden alt und mit ihnen die Liebe, und kalt und schrumpelig und ein wenig feucht.

So wolle sie niemals werden, sagte Viktoria und nahm die letzte der beiden Zigaretten, die er ihr mitgebracht hatte, schon ein wenig zerdrückt und der Tabak nur mehr lose darin, ein wenig glimmende Asche, die zu Boden fiel. Sie schob sie mit dem Fuß über den Balkon hinaus.

Ob er auch einen Zug nehmen wolle, fragte sie ihn und er schüttelte den Kopf.

Sein Vater.

Er würde den Rauch riechen, wie Viktor ihn auch als Spur auf ihren Lippen lesen könne, und Viktoria würde mit demselben Gesichtsausdruck zu seinen Worten nicken wie zuvor und die Sonne würde über ihren Köpfen heiß und

schwer über das Segel streichen, würde die Schatten der Schlinggewächse und Lianen langsam und mit langen Fängen aus ihren Ecken scheuchen und ihnen kühl über die Beine legen, auf die Haut.

Irgendwann würden sie selbst auf Viktorias Zimmer übergreifen und wieder irgendwann würden sich die Plätze rund um die Sprungtürme und um das Becken leeren, die farbige Beflaggung der Handtücher von den Liegewiesen eingeholt und abgenommen vor der Abenddämmerung. Dann wäre Viktors Vater plötzlich da als eine kleine, ohnmächtig kleine Gestalt in der Tiefe.

Er würde sich suchend umsehen und nicht nach oben blicken, würde unruhig auf die Uhr schauen und am großen Schwimmbecken entlanggehen, ob einer der Schwimmvögel, ob einer der Haubentaucher, die dort zwischen den rotweißen Wasserschlängen auf den Wellen schaukelten, Viktor wäre.

Er müsse jetzt gehen, sagte Viktor und Viktoria hielt ihre Zigarette hoch, sie müsse noch fertig rauchen und er kenne ja den Weg, und ebenso irgendwann würde Viktor dann als eine ebenso ohnmächtig kleine Figur unter der Kante des Balkons im Schwimmbad auftauchen und dann allmählich an der Seite seines Vaters unter Lotusblüten und schmiedeeisernen Dendriten aus ihrer Welt verschwinden.

Klara war mit ihren Freundinnen zum Einkaufen gegangen. Sie war an der Spitze ihres Hofstaats knapp gekleideter Mädchen kurz unter der Balkonkante aufgetaucht und dann in Richtung Stadtpark verschwunden. Dahinter die Innenstadt, ihre Galerien und Passagen.

Viktorias Eltern arbeiteten noch, die Schule hatte bereits zu Mittag geendet, das Haus war leer. Stille in den Zimmern und in den Korridoren wie ein kühler Schatten, über den Treppen, die zu Viktorias Zimmer nach oben führten und in

die man sich zurückzog vor der fröhlichsommerlichen Hitze, ihrem Lärm: der Wassermusik des Freibads unten in der Tiefe.

Wenn die Tür zum Treppenhaus offen blieb, konnte sich Viktor am Spiegel in Viktorias Zimmer entlang, durch dessen Glas die Grenze zur Wirklichkeit verlief, bis zum Balkon tasten, ohne dass ihm dabei schwindlig wurde.

Mit dem einen Fuß draußen am Balkon und dem anderen herinnen in ihrem Zimmer würde er im Türrahmen stehen bleiben und Viktorias Spiegelbild dabei zusehen, wie es abwechselnd sich selbst und dann ihn betrachtete, ohne den Kopf zu wenden, ein kokettes Spiel zeitgleicher Zuneigung und Verweigerung im Glas, worin sie ihn zugleich ansah und ihm die Schulter zuwandte. Sie lächelte und es war nur ihr Bild an der Wand.

Wieso der Spiegel, fragte Viktor und Viktoria machte ein paar ungelente Posen und Verrenkungen davor, als wäre das Antwort genug.

Weil er mich so zeigt, wie ich mich auch ausstehen kann, meinte sie dann.

Weil er von der Dachschräge ihres Zimmers aus ein anderes Bild von ihr zeichne, von einer anderen und höheren Perspektive aus über das kleine und unauffällige Mädchen geworfen, das sie in allen anderen Spiegeln ihrer Wohnung wäre: eine Defizitrechnung, das Restprodukt ihrer Schwester, wenn man all deren Vorzüge von ihr abzog.

Es sei der Blickwinkel, der ihr geneigt sei: der sie augenblicklich größer erscheinen lasse, die Hüften schmaler und die Beine länger, der Bauch selbst kaum zu sehen, Gesicht und Augen dafür riesig, so nahe vor dem Glas, ihr Busen genug gewachsen, um sogar einen *Ausschnitt* zu tragen.

Sie rückte ihr Oberteil zurecht und strich die Haare aus der Stirn nach hinten, die fielen in die unsichtbare Tiefe jenseits ihrer Schultern, und Viktor betrachtete abwechselnd das schmal geschneiderte und blasse Mädchen vor dem

Spiegel und ihr erwachsenes Gegenüber im Glas, alle Attribute ihrer Mädchenhaftigkeit darin vergrößert und verzerrt, dass er die eine nicht länger als das Abbild der anderen erkannt hätte. Und dennoch taten beide mit demselben Atemzug dasselbe: die Augen weit gemacht, die Finger eine scheue, spitze Bewegung an den Lidern, plötzlich umschrieben von nassglänzendem Maskara, Tusche, Nachtschatten, die Blicke, die sie ihm jetzt zuwarf, unsagbar, sprachlos: nur Kalligraphie.

Und dennoch, irgendetwas anderes sprachen sie an. Irgendetwas anderes in ihm sprach ihre Sprache, sprach sie unmissverständlich, sprach sie klarer, als er es selbst jemals geglaubt hätte.

Er beugte sich zu den beiden Mädchen hinab, die Augen fest geschlossen, bis er sie in ihrer einander so vertrauten Unterschiedlichkeit vor dem Gesicht spürte: kalt und ohne jeden Geruch die eine, die andere warm und Milch und Asche ...

Ich küsse nur Mädchen, sagte Viktoria, stand von ihrem Platz vor dem Spiegel auf und legte sich aufs Bett und Viktor, weil er nicht wusste, was er tun sollte, blieb im Türrahmen stehen.

Am Grund der Treppe schlug die Wohnungstür auf, Klara war wieder zurück und mit ihr ihr Rudel. Schritte über dem Fußboden und das Rascheln von Einkaufstaschen und Stoff, Küchengeräusche, jemand hatte den Fernseher angemacht und immer wieder, entweder aus dem Gerät oder aus dem Wohnzimmer selbst, Klaras niedliche Stimme.

Leg dich neben mich, sagte Viktoria plötzlich. Mach die Augen zu, und Viktor tat, was sie ihm sagte, seit ihm im Spiegelbild, an der Schwelle, etwas erwachsen war, das nun an seiner Stelle seine Entscheidungen traf.

Er spürte, wie sich Viktoria über ihn beugte und ihm das Haar aus der Stirn strich, ihr warmer Atem und eine sanfte Berührung, die ihm über das Gesicht ging, über die Lippen

und irgendetwas von Viktorias Wärme und Viktorias Geruch blieb dabei wie ein Wasserfilm auf seiner Haut zurück, an seinen Lidern, seinen Augen, etwas von ihrem Wesen, als gehe sie selbst unter der Bewegung ihrer Fingerspitzen auf ihn über, oder anders: als gehe er in ihr auf.

Von unten kam Lärm, das Gebell und Gekläffe des Rudels, dann wieder Klaras Stimme, diesmal vom Treppenabsatz, an die Stille in Viktorias Zimmer adressiert, ob sie noch Zigaretten habe.

Viktoria antwortete nicht, strich nur noch rascher und heftiger über sein Gesicht, strich durch seine Haare, hing wie ein süßliches Parfum an ihm, pinselte über seine Brauen, sie wisse, dass sie da sei und dass sie Zigaretten habe, rief Klara von draußen, man könne den Rauch überall im Treppenhaus und bis ins Wohnzimmer hinunter riechen. Dann wurde ihre Stimme wieder niedlicher, *komm schon, Viktoria*, sagte sie, nur zwei Zigaretten, eine für die Jungs und eine für ihre Mädchen, sie würde sie auch nicht verraten, still jetzt, sagte Viktoria und erst nach einiger Zeit begriff Viktor, dass sie mit ihm gesprochen hatte.

Er spürte, wie sie ihn an der Hand vom Bett hochzog, trug ihre Bewegungen, trug ihren Geruch immer noch wie eine Maske vor sich her, er ging ihr nach und bemerkte, wie ihre Hand ohne Widerstand in seiner liegen blieb, wie sie sich gegen die Berührung nicht wehrte und Hand in Hand mit ihm stehen blieb, irgendwo in der Mitte des Raumes, wie er vermutete, und in der Nähe des großen Glasbruchs, vor dem Spiegel.

Unten im Wohnzimmer war das Gebell lauter geworden, das Rudel schien sich auch ohne seine Führerin zu amüsieren, man hatte irgendwo ihre Spielkonsole gefunden und grölte nun zur Karaoke in die Mikrofone oder in die eigene Faust, auch ihren Song, und Klaras Stimme wurde wieder schärfer, ohne den Ton der Niedlichkeit aus ihrer Stimme fal-

len zu lassen, die war einfach da, war einfach ohne Bedeutung.

Sie wisse, dass sie mit einem Jungen da drin sei, rief sie, und sie werde jetzt ihre Eltern anrufen und ihnen alles sagen, wenn sie ihr nicht augenblicklich nachgebe.

Mach die Augen auf, sagte Viktoria und wieder gehorchte Viktor dem unwiderstehlichen Befehl, der ihre Stimme und ihre Berührung und ihr Geruch für ihn waren. Er blickte auf und sah Viktoria in unmöglichem Winkel ganz nahe vor seinem eigenen Gesicht, während er sie noch an der Hand hielt, ihre blassen Wangen und ihre großen Augen, der Lidstrich darum wie eine Dunkelheit ihnen eingeschrieben, und ihre leicht geschürzten, vom Gloss wie schwarzes Wasser schimmernden Lippen, der nur sanft angedeutete Zirkelschlag ihres Ausschnitts, ihre Brust, die Finger ihrer rechten Hand als eine laszive Geste über dem Schlüsselbein, oder war es ihre Linke, wo er ihre Rechte immer noch in seiner eigenen Linken hielt, und erst dann erkannte er, dass das da *seine* Hand war und *sein* Spiegelbild, das ihm die eigene Verwandlung zugleich als Viktorias wundersame Vermehrung im Glas vor Augen führte: *zwei* Mädchen Hand in Hand in der Mitte des Bildes, und Viktoria ebenso reglos wie er selbst an seiner Seite.

Er wandte den Blick zu ihr und das Mädchen ihm gegenüber im Spiegel tat dasselbe und Viktoria lächelte, entgegnete ihr eigenes Lächeln, am Rand zur Wirklichkeit auf doppelte Weise gebrochen, dann flog die Tür auf und Klara stürzte herein, *sie komme jetzt* und blieb in der Mitte des Raumes stehen, musterte das dunkle Quartett der Mädchen, das sich vor ihr aufgebaut hatte, was sie da machten, fragte sie und das sei ja geradezu unheimlich, wie sie da Hand in Hand vor dem Spiegel standen.

Ich habe keine Zigaretten mehr, sagte Viktoria und Viktor nickte. Klara musterte die beiden noch einmal mit er-

VII

Der Rosengarten

Noch nie zuvor hatten sie einen Toten gesehen.

Nie zuvor aus der Nähe: Ein kurzes Schnittbild irgendwo in den Abendprogrammen ihrer Eltern war der Tod bislang gewesen, aber noch niemals hatte er tatsächlich – so schien es nun – mitten in ihr Leben hineingegriffen und darin seine Furchen gezogen.

Die ferne Drohung, die er in den Borten und Malereien des Kirchenschiffes bislang gewesen war, schien ihnen mit einem Mal kalt auf die Haut zu gehen.

Was sie stets so ahnungslos berührt hatten: die Kreuze und Knochenhäse und die Totenköpfe in den Schnitzereien des Beichtstuhls, ihre bleichen Kiefer im Endkrampf fest zusammengepresst ... keine Erlösung, die ihr Fleisch erfasste, die es ihnen wieder gelockert hätte, wie auch Pater Bernhard immer noch wie zur Karfreitagsliturgie vor dem Altar ausgestreckt lag und *wie immer* aussah, farblos, nur ohne Atem.

Sie müssten ihn hier wegschaffen und die Polizei verständigen, sagte einer der kleineren Tenöre, aber Raffael schüttelte den Kopf.

Dazu wäre es noch zu früh, meinte er.

Sie wüssten ja nicht, ob Pater Bernhard tatsächlich tot sei. Womöglich meditiere er nur und sein Geist sei noch irgendwo in der Kirche oder draußen über dem Garten des Pfarrhofes, über dem Friedhof, und er würde nur wütend, wenn sie ihn zu früh in seinen Leib zurückholten.

Der kleine Tenor trat erschrocken wieder zurück und warf einen misstrauischen Blick auf den reglosen Körper des Priesters. Durch eines der Fenster über dem Altarraum fiel Licht in einem hellen, scharf umrissenen Viereck auf dessen Hinterkopf, als wäre er immer noch am Leben, oder als wäre er be-

reits nur mehr eines der Dinge, die das Inventar des Presbyteriums stellten: der Blumenschmuck, der ihm wie zur letzten Ruhe beigegeben war, oder die langen Kerzen und die Messingglocken, mit denen sie zum Sanctus läuteten.

Raffael meinte, einen kühlen Luftzug zu spüren, der flach am Boden der Kirche entlangging und eine Bewegung in das Haar des Toten legte, die nicht mehr darin sein konnte, und seltsam, wie all das, was sie umgab: Wärme und Bewegung und sogar die Feuchtigkeit, der Schweiß auf ihrer Haut, der selbst Pater Bernhard breit im Nacken stand, so sprachlos war über so simplen Fragen wie derjenigen: ob man noch lebte oder tot war.

Selbst die Stille, die sie umgab, schlug über diese Frage keine Letter an, und womöglich war die einzige Möglichkeit, herauszufinden, ob dieser da tatsächlich noch bei ihnen wäre, einfach zur Seitentür der Kirche hinauszulaufen in die Sakristei, in seinem wie ein schweres schwarzes Tier über der Schrankablage schlafenden Sakko nach dem Schlüssel zum Garten zu suchen und laut schreiend dort hinaus zu stürzen.

Dann würde seine Stimme wie immer tief und bärtig hinter ihnen her gehen – sie wachte eifersüchtig über den filigranen Rosengarten, den sich der Pater dort im Lauf der Jahre zum Kind gezogen hatte –, und sie zurückbefehlen oder für immer schweigen.

Der bronzene Anschlag der Sakristeitüren an der Wand war der einzige Klang gewesen; war zugleich das Signal gewesen, den Garten für sich in Besitz zu nehmen. Raffael hatte in dem Sakko des Priesters neben dem Schlüssel eine Packung Zigaretten gefunden und sie an sich genommen, darin ein Feuerzeug.

Während die Jüngeren, während die Alt- und die Tenorstimmen noch durch das stille Dickicht taumelten, stand er